

Datum: 2. Juni 2019

Thema: „So erlebe ich Gott im Alltag“

Texte: Psalm 23 / Hebr. 10,35; 11,1

Predigt: Markus Mosimann

Einleitung

Seit einigen Jahren kennen Brigitte und ich die Gästeführerin in Erfurt, die wir jeweils für zwei Tage engagieren. Sie ist ein fröhlicher Mensch und im Glauben an Gott unterwegs, was bei ihrer Tätigkeit motivierend zum Ausdruck kommt. Wir haben sie bereits für das nächste Jahr 2020 angefragt. Nach der Führung wünschte sie ein kurzes persönliches Gespräch und sagte dabei: „Ich hoffe und wünsche, dass ich nächstes Jahr eure Führung machen kann. Seit Ostern habe ich die Diagnose Krebs. Es handelt sich um eine aggressive schnellwachsende Art.“

Da steht uns eine junge Frau gegenüber und man ist einfach sprachlos. Wir beten mit ihr und hoffen, dass sie in den kommenden Wochen Gott im Alltag erlebt und ihr Körper geheilt werden kann. Doch wir fragen uns gleichzeitig: Könnte sie Gott auch erleben, wenn keine Heilung eintrifft?

1. Bibel zeigt wie Gott im Alltag erlebbar ist.

Irgendwie scheint, dass der Glaube an Gott auf der einen Seite und all die schwierigen Lebenserfahrungen auf der anderen Seite, absolut nicht zusammenzupassen. Unsere Folgerung: Entweder liegt das Problem bei Gott, der eben doch nicht alles im Griff hat oder beim Menschen, dessen Glaube noch zu klein ist oder es in seinem Leben ungeklärte Dinge gibt und es darum diese Nöte in seinem Leben gibt. Die Bibel zeichnet ein realistisches Bild und zeigt, dass Schwierigkeiten im Leben jeglicher Art und Glaube an Gott, einander nicht ausschliessen. Nicht selten werden gerade in den schwierigsten Lebenssituationen die tiefsten und prägendsten Gotteserfahrungen gemacht. Dies wird exemplarisch sichtbar an der Beschreibung, wie sie David im Psalm 23 macht.

Psalm 23: 1 Ein Psalm Davids. Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. 2 Er weidet mich auf einer grünen Wiese und führet mich zum frischen Wasser. 3 Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. 4 Und wenn ich durch das dunkle Tal des Todes gehen muss, fürchte ich kein Unglück; denn

du Herr bist bei mir, dein Hirtenstab schützen und trösten mich. 5 Du lädst mich ein und deckst mir einen Tisch vor den Augen meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und füllst meinen Becher übertoll ein. 6 Deine Güte und Gnade begleiten mich alle Tage meines Lebens, und ich werde bleiben im Hause des HERRN für immer.

2. Realität Nr. 1

„Der Herr ist mein Hirte....“

Tönt für uns etwas sentimental. Für David, der selbst als Hirte tätig war, kannte die harte Realität eines Hirten und seiner Tiere. David nimmt ein Bild aus seinem realen Alltag und bringt dies in Verbindung mit seinem Glauben an Gott und sagt: Ich bin Schaf, der Herr ist mein Hirte. In der harten Realität des Alltags erlebe ich den Herrn als meinen Hirten.

Warum brauchen Schafe eigentlich einen Hirten? Schafe haben einen schlechten Orientierungssinn. Kommen sie vom Weg ab, verlieren sie den Anschluss zur Herde. Schafe haben nur wenig Möglichkeiten sich gegen den Angriff von Raubtieren zu wehren. Wenn ein Schaf mit voller Wolle auf den Rücken fällt, kommt es fast nicht mehr auf die Beine. Fällt ein Schaf ins Wasser, droht die Gefahr des Ertrinkens. Es fällt ihm schwer zwischen gutem und schlechtem Gras oder Wasser zu unterscheiden. Aus diesem Grund sind sie auf einen Hirten angewiesen.

Aber: Schafe verfügen scheinbar über einen feinen Instinkt beim Sehen und Hören. Sie sind nach zwei Jahren noch fähig, sich Gesichter von 50 Artgenossen zu merken. Daher wissen sie sie sehr genau, wer ihr Hirte ist und erkennen ihn an seiner Stimme.

Daher ist auch die Aussage von Jesus verständlich: Joannes 10,27 **Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie, und sie folgen mir.**

Fazit: Schafe müssen nicht alles können. Wichtig ist vor allem, dass sie wissen wohin sie gehören und ihren Hirten kennen.

3. Realität Nr. 2

„.....mir wird nichts mangeln!“

Ist diese Aussage nicht eine Behauptung oder übertrieben? Dies kann doch nur einer sagen der ALLES hat, dem es an nichts fehlt, der in seinem Leben nie zu kurz kommt und alles perfekt läuft.

Wie würde man sonst zu einem solchem Aussagen kommen: ...mir wird nichts mangeln. Er stellt sich die Frage: Wem gehöre ich - einem Betrüger oder dem Herrn, meinem guten Hirten? Davids Aussage orientiert sich nicht an dem aktuellen Ergehen, sondern an der Gewissheit seiner Zugehörigkeit. Ich habe keine Mangel, ich komme nicht zu kurz, weil der Herr mein „Chef“ ist. „...mir wird nichts mangeln,“ ist eine Aussage, die aus einem tiefen Vertrauen heraus gesprochen wird.

4. Realität Nr. 3

„....und wenn ich durch das dunkle Tal des Todes gehen muss.“

Glaube beinhaltet eben gerade nicht die Abwesenheit von Not, Krankheit, Angst, Schwierigkeiten usw.

Wir dürfen dankbar sein, wenn wir solche Zeiten nicht erleben. Nur ist der Glaube an Gott nicht die Garantie, dass diese Dinge nicht eintreffen können. Beschäftige dich einmal mit dem Leben von David und du wirst ernüchternd feststellen, durch welche Schwierigkeiten er in jedem Bereich seines Lebens gegangen ist. Verfolgung, Beziehungsprobleme, Intrigen in der Familie, usw. Nicht selten war es für ihn sehr lebensbedrohend. Seine Aussage, „der Herr ist mein Hirte,“ entspringt der Realität, dass auch dunkle Täler zum Leben gehören. Dies ändert aber für ihn nichts daran, dass der Herr, der sein guter Hirte ist.

5. Realität Nr. 4

„....fürchte ich kein Unglück; denn du Herr bist bei mir.“

Diese Aussage macht ein wichtiger Tatbestand deutlich. Gott ist nicht in erster Linie darin erfahrbar, in dem er dafür sorgt, um die Nöte und Schwierigkeiten von uns abzuwenden. Er ist als der gute Hirte IN den Nöten und Schwierigkeiten selbst anwesend.

Die am Anfang erwähnte Gästeführerin schreibt uns diese Woche: *„Gott ist nahe bei mir und legt schützend seine Arme über mich. Es ist unglaublich was ich derzeit erlebe“*

Geschichte: Als Jungen waren sie zusammen zur Schule gegangen. Der eine war Pfarrer geworden, kein großer Redner, aber Sonntag für Sonntag redet er motiviert über den Glauben an Gott. Der andere, sein Schulfreund, war zum Theater gegangen und ein bekannter Schauspieler geworden. Nun war er am Ende seiner Laufbahn angekommen und seine Freunde bereitete ihm ein kleines Abschiedsessen. Man bat ihn, selbst weitere Gäste einzuladen, und so schrieb er auch an seinen ehemaligen Schulkameraden, den Pfarrer. Nach einigem Zögern - er wusste nicht recht, wie er sich in Theaterkreisen

recht verhalten sollte - nahm der ebenfalls alt gewordene Pfarrer die Einladung an. Beim Essen sass er zwischen 2 Schauspielern, und die Unterhaltung war angenehm. Dann wurde der Jubilar gebeten, vor den Gästen etwas vorzutragen. Er willigte er mit der Bedingung, dass sein Pfarrer-Schulkamerad dasselbe tun dürfe. Der gefeierte Mann wählte den 23. Psalm. Er trägt die bekannten Worte auf eindrückliche Weise vor, worauf anhaltender Applaus folgte. Danach stand der Pfarrer auf, eine etwas schüchterne, wenig imponierende Gestalt. Er holte seine Bibel hervor und las denselben Psalm nur einfach vor, wie er es häufig an Sterbebetten getan hatte. Es wurde still; und nach den letzten Worten: „Und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar“ blieb es ganz still. Da stand der Schauspieler auf, gab seinem Freund die Hand und sagte: „Wisst ihr, was der Unterschied ist? Ich kenne den Psalm, aber er kennt den Hirten.“

Fazit: Ob wir Gott im Alltag erleben ist nicht in erster Linie eine Frage des Wissens, sondern eine Frage des Vertrauens. Glaube an Gott ist im tiefsten ein Vertrauen auf Gott.

Hebr.11,1, Der Glaube ist der tragende Grund für das, was man hofft: Im Vertrauen zeigt sich jetzt schon, was man noch nicht sieht.

Dieses Vertrauen hat damit zu tun, dass ich mich auf eine Beziehung mit Gott einlasse. Hast du gewusst: ER hat sich bereits dafür entschieden und sich auf eine Beziehung mit dir eingelassen.

Joh 3,16 Denn Gott hat der Welt seine Liebe dadurch gezeigt, dass er seinen einzigen Sohn für sie hergab, damit jeder, der an ihn glaubt, das ewige Leben hat und nicht verloren geht.

Joh. 10,11, Ich bin der gute Hirte. Ein guter Hirte setzt sein Leben für die Schafe ein.

Was ist deine Antwort auf dieses Angebot?

Fragen für das Gruppengespräch:

- Hast du dich auf eine Beziehung mit Gott eingelassen?
- So erlebe ich Gott im Alltag! Nenne ein aktuelles Erlebnis.
- Wie und warum passt das zusammen: „Der Herr ist mein Hirte, mir mangelt nichts“ und „ob ich schon wanderte im finsternen Tal“?
- Wie gelingt es mir zu sagen: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“
- In welchem „dunkeln Tal“ hast du Gott in besonderer Weise erfahren?
- Worin liegt der Unterschied zwischen Wissen und Glauben/Vertrauen.
- Wie könnte ich jemandem erklären: So erlebe ich Gott im Alltag?